Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 4

Artikel: Ostschweizerisches Arbeiterelend
Autor: Konrad, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331796

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P. F. in A. hat folgende Verhältnisse: Er ist *seit 1931 durch Betriebsschluß meistens arbeitslos.* Als Ausländer bekommt er keine Krisenhilfe. Seit Mai bei der Arbeitslosenkasse ausgesteuert. Eine Tochter ist seit Juni *lungenkrank* zur Erholung in Davos. *Eine zweite Tochter ist ebenfalls seit Juni krank zu Hause, und die Mutter ist arbeitsunfähig. Trostlose Zustände!*

Ein Sticker aus dem St. Galler Oberland ersucht um eine Notunterstützung. In der Familie sind die Eltern mit vier kleinen Kindern. Die Arbeitslosenunterstützung ist schon lange bezogen. Die Krisenunterstützung wurde nur für einen Monat gewährt. Im Jahre 1933 konnten nur drei Wochen Berufsarbeiten verrichtet werden. *Hin und wieder einige Tage Gelegenheitsarbeit* zu verrichten, war das Einkommen der Familie. Der Ortskassier mußte mit einigen Franken aushelfen, *weil in der Familie nicht einmal mehr ein Franken Barmittel vorhanden waren.*

*

So sieht es aus bei den Arbeitslosen. Aehnliche Fälle könnten zu Tausenden angeführt werden. Es sind nur in unserer Gewerkschaft schon Hunderte von erschütternden Gesuchen um Hilfe aus größter Not eingegangen.

Es herrscht bittere Not bei den Arbeitslosen. Es ist heiligste Pflicht der Partei und Gewerkschaft, daß diesen Opfern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung geholfen wird.

Fortwährend muß man wahrnehmen, daß von bürgerlicher Seite bei Staat und Gemeinden versucht wird, die Unterstützungen für die Arbeitslosen herabzusetzen.

Ostschweizerisches Arbeiterelend

Von W. Konrad.

Das Stichwort für das gesamte Gebiet der ostschweizerischen Textilindustrie, im besondern aber für die Stickerei, lautet: Krise!

Man kennt ungefähr die Geschichte der Stickerei. Sie ist übrigens äußerst wechselvoll. Bis 1830 war nur die Kettenstichstickerei bekannt. Um diesen Zeitpunkt herum kam die Plattstichstickerei auf und gewann einen ziemlichen Umfang. Sie war Handarbeit und erlebte ihren größten Aufschwung in den vierziger und fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Dann kam die Mechanisierung der Stickerei.

Die Zahl der Handstickmaschinen stieg bis auf 18,500 im Jahre 1890. Seither ging sie ständig zurück. Im Jahre 1910 wurden nur mehr 15,700, 1920 7800, 1929 noch 3200 Handmaschinen gezählt. Heute sind im ganzen noch 1790 Handstickmaschinen vorhanden; davon sind aber augenblicklich nur noch zwischen 200 und 300 beschäftigt. Eine ganz genaue Zahl läßt sich deshalb nicht angeben, weil die Aufträge stoßweise kommen und so manchmal mehr, manchmal weniger Maschinen im Betriebe sind.

Es darf deshalb ruhig gesagt werden, daß das Gewerbe der Handsticker (die mit der Handstickmaschine arbeiten) auf dem Aussterbeetat steht. Denn die Aussichten für eine Wiederbelebung dieses Zweiges der Stickerei sind sozusagen aussichtslos. Die Sticker müssen tatsächlich zu einem schönen Teil hungern. Wer noch für Notstandsarbeiten befähigt ist, der wird hie und da solche verrichten können. Ein großer Teil der Handmaschinensticker ist aber in vorgerücktem Alter und eignet sich somit nicht mehr für schwere Arbeit. Immer mehr werden diese Leute auch von den Arbeitslosenkassen ausgeschaltet, weil sie keinen ständigen Arbeitgeber mehr haben oder schon zwei und drei Jahre lang ohne Arbeit waren und deshalb keinen genügenden Lohnausweis beibringen können.

Um einen Begriff von den wahrhaft kärglichen Einkommensverhältnissen der Handmaschinensticker zu geben, bringen wir hier zwei Beispiele. Ein Handmaschinenstickerehepaar in Degersheim verdiente

im Monat August 1933	total Fr. 70.80
im Monat September 1933	total Fr. 52.60
im Monat Oktober 1933	total Fr. 4.05

Ein anderes Handstickerehepaar in der gleichen Ortschaft erzielte aus seinem Gewerbe noch folgenden Verdienst:

im Monat August 1933	total Fr. 48.—
im Monat September 1933	total Fr. —.—
im Monat Oktober 1933	total Fr. 49.—

In drei Monaten hatte also das letztere Ehepaar eine Einnahme von Fr. 97.—. Es verdiente im ganzen in diesem Jahre (bis Ende Oktober gerechnet) insgesamt Fr. 534.—. Im Jahre 1932 hatten die Leute noch ein Einkommen von Fr. 1250.— aus der Stickerei; im Jahre 1931 waren es Fr. 2500.— gewesen.

Dabei handelt es sich um ältere Leute, die keine andere Unterstützung beziehen. Sie werden von ihren erwachsenen Kindern durchgehalten, die in andern, bessern Berufen tätig sind. Das Ehepaar besitzt zwar ein fast schuldenfreies Häuschen. »Wir haben es aber nur, weil wir uns unser Leben lang nichts, aber auch gar nichts Außergewöhnliches gönnten, kein Vergnügen, nichts«, so erklären die Leutchen.

Zu diesen Beispielen ist zu erwähnen, daß hier günstigste Resultate in der genannten Gemeinde aufgesucht worden sind; die große Mehrzahl der Handmaschinensticker hat eben überhaupt keinen Verdienst mehr aus der Stickerei. Aehnlich wie in Degersheim liegen die Verhältnisse im ganzen Handmaschinenstickereigebiet.

Von den frühern Konjunkturjahren haben die Sticker nicht viel profitiert, weil der Stichlohn immer ein sehr gedrückter war. Freilich haben sich die Sticker früher nie richtig und geschlossen organisiert; dieser Vorwurf ist ihnen nicht zu ersparen. Wenn es möglich war, in Zeiten der Krise durch die Stickerei-Treuhandgenossenschaft einen Lohntarif zu schaffen, so wäre es wohl auch möglich gewesen, in Zeiten der Konjunktur geregelte Lohnverhältnisse zu erkämpfen.

An Schifflistickmaschinen waren Ende Oktober dieses Jahres in der ganzen Ostschweiz noch 1340 vorhanden, wovon 300 Maschinen ziemlich regelmäßig laufen, 150 mit größeren Unterbrüchen. Die übrigen Maschinen sind teils plombiert (also ausgeschaltet), teils beschäftigungslos.

Im Jahre 1920 waren es noch 5116 Maschinen gewesen, 1916 5908 Maschinen.

Vergleichsweise seien hier auch die Zahlen vom Vorarlberg eingesetzt, das bekanntlich dem schweizerischen Stickereigebiet eine nicht immer erwünschte Konkurrenz macht. Im Vorarlberg wurden zu Beginn des Jahres 1933 920 Schifflimaschinen gezählt, demoliert wurden seither 180, so daß heute noch 740 Maschinen vorhanden sind; davon sind 200 bis 250 Maschinen ziemlich regelmäßig im Betrieb, der Beschäftigungsgrad geht indessen auch hier stetsfort zurück.

Ganz bedenkliche Zustände herrschen auch im Gebiet der Schifflistickerei im Lohnwesen. Das gleiche gilt übrigens vom Personal der Exporthäuser, von den Nachstickerinnen, Verweberinnen usw. Der schweizerische Stickereipersonalverband schreibt in seinem Jahresbericht 1932 darüber: »Wir müssen ständig darüber wachen, daß nicht weitere Angriffe auf die bescheidenen Einkommen der Stickereiproleten erfolgen.«

Wer ist verantwortlich für die ungenügenden Löhne? Natürlich in erster Linie die Krise, die Absatzschwierigkeit. Sie ist bedingt durch die hohen Zollschranken, durch die Konkurrenz des Auslandes, durch die wechselnden Launen der Mode auch. Die Krise der Stickerei wurde beschleunigt durch die Expatriierung dieser Industrie, wie sie von der Schweiz aus ging; und diese Verschiebung einer wertvollen Industrie ins Ausland wurde begünstigt durch die Verzettelung der Produktion, wie sie im Stickereiwesen immer mehr um sich griff. Hier beginnt das Schuldkonto der Stickereiexporteure.

Der Tiefstand der Produktion und der Löhne im Stickereigebiet wirkt sich naturgemäß auch auf die andern Bevölkerungskreise und Wirtschaftszweige aus. Gewerbe und Landwirtschaft, Handel und Verkehr leiden immer mehr unter der schwindenden Kaufkraft der in der Stickerei tätigen Bevölkerung. Im besondern ist ein wesentlicher Teil des Kleinbauernstandes enge mit dem Schicksal der Stickereiindustrie verbunden.

Welche Schwierigkeiten unsere schweizerische Stickerei mit Bezug auf das Ausland zu überwinden hat, erhellt wohl zur Genüge daraus, daß, wie von einem Mitglied der Zollkommission des Nationalrates zu erfahren ist, in China Handstickereien hergestellt werden, bei denen der Verfertiger nach unserem Gelde auf einen Taglohn von 5 bis 10 Rappen kommt, wobei er dann erst noch sein bescheidenes Auskommen findet.

Im Vorarlberg, das von jeher glaubte, die schweizerische Stickereiindustrie preispolitisch unterbieten zu müssen, sind die Löhne heute teilweise so tief, daß es nachgewiesenermaßen viele Familien gibt, die

nur am Sonntag Brot auf dem Tisch haben; die Woche durch gibt es nur Kartoffeln.

Um ein Bild vom Unterstützungswesen zu erhalten, sei als Beispiel die nachstehende Ausrechnung der Arbeitslosenkasse des schweizerischen Stickereipersonalverbandes (der im wesentlichen nur die in den Exporthäusern Tätigen umfaßt) hingesetzt; es ergibt sich das folgende Bild:

Sektionen	Mitgliederzahl am 1. Jan. 1932	Davon wurden im Jahre 1932 unterstützt absolut	in Prozent	Ausbezahlter Unterstützungsbetrag Fr.	Durchschnittlich pro Bezüger Fr.	pro Mitglied Fr.
St. Gallen	1297	657	50,65	152,236.50	231.72	117.38
Herisau	239	119	49,83	15,409.60	129.49	64.47
Teufen	40	19	47,50	7,130.30	375.41	178.26
Degersheim	12	6	50,00	1,703.—	283.83	141.92
Flawil	8	3	37,50	1,003.80	334.46	125.47
Rorschach	28	17	60,72	3,360.—	197.65	120.—
Rheineck	24	12	50,00	2,902.65	241.89	121.44
Au	46	21	45,65	2,783.—	132.52	60.15
Total 1932	1694	854	50,41	186,528.85	218.42	110.11

Es ist also festzustellen, daß jedes zweite Mitglied gezwungen war, die Arbeitslosenkasse zu beanspruchen. Ein so hoher Prozentsatz von Unterstützungsberechtigten wurde vom Stickereipersonalverband selbst im Jahre 1921, dem Krisenjahr par excellence für die Exporteure, nicht festgestellt. Verhältnismäßig günstige Zahlen weisen in der obigen Ausrechnung die Sektionen Herisau, Rorschach und Au auf, die aber nur darauf zurückzuführen sind, daß ein großer Teil der dortigen Mitglieder mit verkürzter Arbeitszeit arbeitete und somit nicht den vollen Bezug geltend machen durfte.

Große Not herrscht im Gebiet der Seidenbeuteltuchweberei im Appenzellischen (Walzenhausen usw.). Wie ja überhaupt neben den St. Gallern die Appenzeller (Außerrhoden), und zwar in ihrem ganzen Kantonsgebiet, die Hauptleidtragenden der Textilkrise sind.

Welch ein Dokument verschämter Armut ist der nachfolgende Brief, der aus einer appenzellischen Gemeinde in der Nähe von St. Gallen an ein Pfarramt gerichtet worden ist!

»Sehr geehrter Herr Pfarrer! Wir danken Ihnen vielmal für den Gutschein und für die Kleider, wo wir bei der Frau ... empfangen haben. Wir können die Sachen sehr gut brauchen, und es hat uns sehr gefreut. Es hat mich schon manchmal gekränkt, daß man heute auf andere Leute angewiesen ist. Es wäre doch schön, wenn man die Sachen selber anschaffen könnte, aber was will man machen in der schweren und bedauerlichen Krisenzeit. Ich finde es eine große Sünde, wenn ein junger Mann ohne Arbeit ist. Es wäre doch schön, wenn man alt wäre, dann könnte man an das Sterben denken.«

Solche Briefe, geschrieben von ehrlichen, arbeitsamen Leuten, die ihr hartes Los bitterlich empfinden, kann man zu Dutzenden einsehen auf den appenzellischen Pfarrämtern.

Im Frühjahr 1932 wurden in Appenzell Außerrhoden mehr als 1000 Kinder gezählt, deren Eltern nicht in der Lage waren, ihnen das nötige Essen und die bescheidenste Kleidung ohne fremde Hilfe zu beschaffen. So entrollt sich, wo man auch hinblickt, im ehemaligen Textilarbeitergebiet der Ostschweiz ein Film des Elends, der Not und des kümmerlichsten Daseins.

Und wo noch Arbeit vorhanden ist, stößt man auf Methoden unmenschlicher Ausbeutung, die Widerspruch erregen müssen. Vom Lohnabbau ganz abgesehen, der seinen Siegeszug bis ins hinterste Fabriklein ausgedehnt hat. An manchen Orten, wo die Organisation der Arbeiter Fuß gefaßt hat, erfolgt seitens der Betriebsleitungen Maßregelung auf Maßregelung. In den Webereien ist man in letzter Zeit dazu übergegangen, schweren Korsettstoff von Frauen weben zu lassen, und zwar im Zweischichtenbetrieb; nun ist das Weben dieses schweren Stoffes schon an sich keine Frauenarbeit, wozu dann noch kommt, daß Mütter entweder von morgens 5 Uhr an oder (in der andern Schicht) bis abends halb 10 Uhr in der Fabrik sein müssen. In der Feldmühle Rorschach (Kunstseidenfabrik) sind durch die Aufhebung der Normalschicht von auswärts herkommende Frauen arbeitslos geworden, weil sie naturgemäß nicht im Mädchenheim der Fabrik unterschlüpfen können, sondern zu Hause noch ihren Haushaltpflichten nachkommen müssen, was ihnen aber nicht möglich ist, wenn sie morgens um 5 Uhr schon auf dem Posten stehen sollen. Diese den Rationalisierungsmethoden zum Opfer gefallenen Frauen und Mütter sollen nun nicht einmal eine Arbeitslosenunterstützung erhalten. In den Spinnereien geht die Tendenz dahin, die Maschinen auch an Sonntagen laufen zu lassen. Ein unnötiger Sonntagsraub an der Arbeiterschaft!

Der Kampf um ein menschenwürdiges Dasein des Arbeiters, dieser »Klassenkampf«, er ist offenbar auch im ostschweizerischen Textilarbeitergebiet noch vonnöten!

Zur Lage der unteren Bevölkerungsschichten

Von Georg Konrad.

Von der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sind die unteren, auf die Hilfe der Allgemeinheit angewiesenen Kreise der Bevölkerung in überaus starkem Maße betroffen worden. Die Schicht der Notleidenden hat sich dabei gewaltig erweitert. Viele Elemente in gehobenen Stellungen sind durch lang andauernde Arbeitslosigkeit wirtschaftlich entwurzelt und in die unteren Schichten hinabgestoßen worden, wo sie nun seelisch und zum Teil körperlich zusammengebrochen sind und notgelähmt nicht über den Tag hinauszublicken vermögen. Sie haben in vielen Fällen die Hoffnung auf die eigene und die organisierte Kraft ihrer Klasse verloren und leben ihr Leben, das sie bitter enttäuschte, in stupider Gleichmäßigkeit dahin. Es ist kein Wunder, wenn sie in diesem Stadium den Werbungen großsprecherischer Erneuerungsbewegungen erliegen. Wir leben heute in einer Zeit, in der weder die Ge-